

Priestertum für alle jetzt

Das Priestertum aller Gläubigen bleibe vielerorts «ein Witz», findet die Theologin Sabrina Müller. Wie sich das ändern liesse und wie die Kirchen davon profitieren könnten, beschreibt sie in ihrem Buch *Gelebte Theologie. Impulse für eine Pastoraltheologie des Empowerments*.

Von Matthias Stracke-Bartholmai

Wer sich mit neuen Formen von Kirche beschäftigt, kommt an Sabrina Müller nicht vorbei: 2015 promovierte die Theologin zum Thema «Fresh Expressions of Church». Heute ist sie Geschäftsführerin des Zentrums für Kirchenentwicklung in Zürich, das sich mit kreativem Denken und Handeln in zukunftsfähigen Kirchen beschäftigt. Auch in Müllers neuem Buch – *Gelebte Theologie* aus der Reihe Theologische Studien – sind diese Themen wichtige Eckpunkte.

Konkret geht es um die Frage, wie das Priestertum aller Gläubigen theologisch und praktisch einzuholen wäre. Denn für Müller besteht «eine Diskrepanz zwischen der Rede vom Allgemeinen Priestertum und der Praxis in Landeskirchen und Kirchgemeinden». Dort werde dieses Priestertum allzu schnell auf Freiwilligenarbeit reduziert. In Gemeinden und Synoden sei zu beobachten, «dass theologische Sprachunfähigkeit und das fehlende Bewusstsein, Priesterin oder Priester zu sein, zu Scham und Sprachlosigkeit führen». Das habe zur Folge, dass vornehmlich Pfarrerinnen redeten, wenn es theologisch wird. Damit aber bleibe das Allgemeine Priestertum «ein Witz».

Müller sieht die Lösung darin, die Sprachfähigkeit und die nicht-akademische – eben gelebte – Theologie zu stärken. Querdenken soll gefördert und nicht ausgereifte Gedanken sollen zu Gehör kommen können. So könnten auch Menschen, die nicht Theologie studiert haben, «zu einem konstitutiven Teil kirchlicher und theologischer Praxis werden». Vonnöten ist dafür laut der Autorin eine dialogische Haltung seitens der Pfarrer, nicht ein Belehren von oben herab. Eine Grafik veranschaulicht diese Stossrichtung: Statt zum Pfarrer auf Platz 1 eines Siegerpodests führt das Allgemeine Priestertum zu drei ersten Plätzen auf Augenhöhe. Die Pfarrer wiederum bräuchten Bewusstsein und Freiraum für ihre Rolle als «Geburtshelfer»: Eine Pastoraltheologie des Empowerments «unterstützt Menschen dabei, ihre Gelebte Theologie zu entwickeln und diese gemeinschaftlich in sozialen Netzwerken zur Sprache zu bringen». An zwei Praxisbeispielen – Kirchehoch² und Homebrewed Christianity – verdeutlicht Müller, wie dies im digitalen Raum aussehen kann.

Die Autorin geht davon aus, dass sprachfähige Gemeinden auch lebendige Gemeinden sind. Gelebte Theologie zu fördern sei demnach auch für die Kirchenentwicklung förderlich. Müller



plädiert dafür, der Nachfolgethematik in landeskirchlichen Zusammenhängen mehr Beachtung zu schenken. Gelebte Theologie als Form suchender Nachfolge bringt «die Lebensrelevanz des Evangeliums plural, offen, facettenreich und manchmal kontrovers zum Ausdruck».

Gelebte Theologie ist ein Begriff aus der englischsprachigen Diskussion, der das alltägliche theologische Nachdenken und Sich-Mitteilen von Menschen umfasst. Solche Theologien entstehen demnach an unterschiedlichsten Orten, von der Jugendgruppe bis zu Social Media. Sie können unterschiedlichste Ausdrucksformen haben: Denken und Sprechen, Kunst und Musik. Gelebte Theologie erscheint allerdings auch als sehr facettenreicher, manchmal unscharfer Begriff – hier wären eine engere Definition oder genauere Abgrenzungen durch die Autorin wünschenswert gewesen. So nennt Müller in ihrer Definition beispielsweise öffentliche Resonanz als eine Voraussetzung, damit etwas Gelebte Theologie genannt werden kann. Sind also individuelle – im Leben bewährte – Reflexionen noch keine Gelebte Theologie? Auch stellt sich die Frage, ob sich der Begriff wirklich eignet, um kollektive theologische Gemeindeprofile zu beschreiben. Als Beispiel für Gemeinden, die eine Gelebte Theologie ausgeprägt haben, nennt Müller etwa die Megachurches Willow Creek aus den USA und Hillsong aus Australien. Ist aber nicht auch die, mancherorts beklagte, Profillosigkeit einer durchschnittlichen reformierten Schweizer Gemeinde Gelebte Theologie – und zwar gerade «plural, offen, facettenreich»?

Das Buch richtet sich vor allem an die kritisierten Gruppen, sprich Theologinnen und Pfarrer. Müllers Kritik an theologischer Elfenbeinturmmentalität spiegelt sich allerdings in ihrem Werk nicht wider, da es recht anspruchsvoll zu lesen ist. Dies liegt zum einen am akademischen Stil, zum andern an den für 90 Seiten zahlreichen Themen und Details. Die Lektüre ist aber trotzdem lohnenswert: Das Buch bietet viele Anregungen zur Diskussion und einen spannenden Ansatz, die Gelebten Theologien verschiedener Menschen in den Mittelpunkt zu stellen.

Sabrina Müller: *Gelebte Theologie. Impulse für eine Pastoraltheologie des Empowerments*. TVZ, Zürich 2019; 98 Seiten; 22 Franken.

Der Rezensent Matthias Stracke-Bartholmai ist Assistent im Fachbereich Praktische Theologie an der Universität Basel.